



## Vom Regen in die Traufe: Die vergessenen Opfer des Libyen-Krieges

*„Am Anfang fühlten wir uns willkommen und waren voller Hoffnung. Aber wie lange geht es noch so weiter? Wir sind schon seit Monaten hier. Die Leute sind enormen Belastungen ausgesetzt: Sie haben Familienangehörige verloren, ihr Hab und Gut, ihre Papiere. Bald verlieren sie auch ihren Verstand und wollen nur noch so schnell wie möglich aus diesem Lager raus.“ (Emmanuel, 40 Jahre, D.R. Kongo, Choucha-Lager)*

### Einführung

Seit Beginn des Konflikts in Libyen sind über eine Million<sup>1</sup> Zivilisten aus dem Land geflohen, hauptsächlich nach Tunesien, Ägypten, Algerien, in den Niger, den Tschad oder den Sudan – aber auch über das Mittelmeer nach Malta und Italien. Ungeachtet ihrer Nationalität und der Gründe für ihren Aufenthalt in Libyen flüchten sie alle vor einem Krieg. Sie fliehen vor Kampfhandlungen und Gewalt und teilweise vor gezielten Misshandlungen. Sie alle – Männer, Frauen und Kinder – haben nur ein Ziel: Schutz zu finden, egal wo.

Bei den Flüchtlingen handelt es sich nicht nur um Libyer, sondern auch um Nigerianer, Sudanesen, Somalier, Eritreer oder Bangladescher. Insgesamt stammen diese Menschen aus über 25 verschiedenen Ländern. Diese sogenannten Drittstaatsangehörigen, wie sie von internationalen Organisationen bezeichnet werden, sind Menschen, die bereits aus ihrem Herkunftsland geflüchtet sind, sei es vor Krieg, Gewalt oder Armut. Viele von ihnen befanden sich bereits in einer äußerst prekären Lage, als sie nach Libyen reisten.

Ihr Schicksal ist die vergessene Geschichte des Krieges in Libyen: Neben den libyschen Staatsangehörigen sind auch 2,5 Millionen Migranten<sup>2</sup> von diesem Krieg betroffen. Mit seiner Politik der „offenen Grenzen“ zog Libyen lange Zeit Arbeitskräfte aus der gesamten arabischen Welt, aus Subsahara-Afrika und zahlreichen weiteren Entwicklungsländern an. Im vergangenen Jahrzehnt, als das Land zu einem der wichtigsten Partner Europas bei der Bekämpfung illegaler Einwanderung wurde, hat Libyen seine Migrationspolitik verschärft.

---

<sup>1</sup>Laut eines Berichts der Internationalen Organisation für Migration (IOM) vom 20. Juni 2011 sind es 1.104.027. Doch viele Menschen, insbesondere Libyer, sind wieder nach Libyen zurückgekehrt.

<sup>2</sup> Laut einer Schätzung der IOM vom März 2011.

Der Krieg dauert an. In den vergangenen Wochen wurden aus den Regionen Tripolis und Misrata schwere Bombenangriffe gemeldet. In Misrata verläuft die Front nur ein paar Kilometer vom Stadtzentrum entfernt; in den westlichen Bergregionen verschiebt sie sich stetig nordwärts, auf stärker besiedelte Gebieten zu. Das führt dazu, dass noch mehr Libyer aus dem Land fliehen, wie man an den Grenzübergängen zwischen Tunesien und Libyen beobachten kann. Viele Bewohner sind durch den Konflikt von der Außenwelt abgeschnitten und leben unter äußerst schwierigen Bedingungen.

Seit Beginn des Libyen-Konflikts haben nahezu 600.000 Migranten Libyen verlassen und in den Nachbarländern Zuflucht gesucht. Sobald sie die Grenze überqueren, werden sie zu „Drittstaatsangehörigen“<sup>3</sup>. Zu dieser Kategorie gehören sowohl Ausländer, die in ihre Heimat zurück möchten, als auch anerkannte Flüchtlinge und Asylsuchende. Während viele der 256.700 Drittstaatsangehörigen, die bisher die Grenze nach Tunesien überquert haben, in ihre Heimatländer repatriert wurden<sup>4</sup>, war bei ungefähr 4.000 Menschen – hauptsächlich aus Subsahara-Afrika – die Rückführung keine Option. Die Gründe dafür sind zahlreich, oftmals sind es gefährliche oder schwierige Bedingungen in ihrem Herkunftsland<sup>5</sup>. Etwa 18.000 Menschen haben die italienische Küste erreicht. Mehrheitlich sind sie Migranten aus Ländern südlich der Sahara, die hauptsächlich aus der Region Tripolis geflüchtet sind. Bei der gefährlichen Überfahrt durch das Mittelmeer in überfüllten und maroden Booten riskieren die Flüchtlinge ihr Leben. Allein in der ersten Hälfte dieses Jahres sind über 1.800 Männer, Frauen und Kinder bei tragischen Bootsunfällen ums Leben gekommen.

ÄRZTE OHNE GRENZEN hat die beteiligten Kriegsparteien wiederholt dazu aufgerufen<sup>6</sup>, die Opfer des Krieges angemessen zu empfangen, zu unterstützen und zu schützen. ÄRZTE OHNE GRENZEN will auf die Lage der 20.000<sup>7</sup> Flüchtlinge aufmerksam machen, die im Lager Choucha in Tunesien und in Auffanglagern in Italien festsitzen. Diese vernachlässigten Opfer des Libyen-Konflikts sehen sich mit mangelhaften Aufnahmebedingungen und einem unzureichenden Schutz konfrontiert, sowohl in Libyen wie auch in den Ländern, in denen sie Zuflucht suchen. Dieser Bericht schildert die dramatische Lage der Menschen, die in Italien und Tunesien von ÄRZTE OHNE GRENZEN betreut werden, und zeigt die Konsequenzen auf, die der Konflikt für ihr Leben und ihre Gesundheit hat. Zudem ist der Bericht ein dringender Appell für verstärkte humanitäre Hilfe und einen wirksameren Flüchtlingsschutz.

---

<sup>3</sup> Migranten, die über die libysche Grenze in ein Land gelangen, das nicht ihr Heimatland ist.

<sup>4</sup> Bis zum 24. Juni 2011 haben die IOM und ihre Partner 149.319 Menschen bei der Rückkehr in ihre Heimatländer unterstützt.

<sup>5</sup> Bis zum 19. Juni 2011 hat das Flüchtlingshochkommissariat (UNHCR) 980 anerkannte Flüchtlinge und 1.339 Asylsuchende registriert.

<sup>6</sup> „ÄRZTE OHNE GRENZEN: Hygienische Bedingungen für Migranten auf Lampedusa inakzeptabel“: <http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/presse/pressemitteilungen/2011/pm-2011-04-01b/index.html>; „ÄRZTE OHNE GRENZEN: Europa muss Bootsflüchtlinge aus Libyen aufnehmen“: <http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/presse/pressemitteilungen/2011/pm-2011-05-19/index.html>; „ÄRZTE OHNE GRENZEN: Flüchtlinge aus Libyen sind ohne sicheren Zufluchtsort“: <http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/presse/pressemitteilungen/2011/pm-2011-05-26/index.html>.

<sup>7</sup> Am 18. Juni 2011 lebten 3'647 Menschen in Choucha, und seit Beginn des Konflikts sind 16'847 Menschen aus Libyen in Italien angekommen.

## **Die Reaktion von ÄRZTE OHNE GRENZEN auf den Libyen-Konflikt**

Seit dem Beginn der Auseinandersetzungen im Februar 2011 bietet ÄRZTE OHNE GRENZEN den Betroffenen kostenlose medizinische Nothilfe an. Mitarbeiter arbeiten sowohl in Libyen (Bengasi, Misrata, Sintan und Yefren), wie auch in Tunesien (im Lager in Choucha, in Ramada, Dehiba und Tataouine) und Italien (Lampedusa und Mineo). Zum jetzigen Zeitpunkt versucht ÄRZTE OHNE GRENZEN Zugang nach Tripolis zu erhalten, wo die humanitären Bedürfnisse größtenteils noch nicht abgedeckt sind.

Im Lager Choucha nahe der tunesisch-libyschen Grenze konzentrieren sich die Hilfeleistungen von ÄRZTE OHNE GRENZEN auf die medizinische Grundversorgung und die psychologische Betreuung. Seit Anfang März betreibt ÄRZTE OHNE GRENZEN ein psychosoziales Hilfsprogramm, da viele Menschen auf ihrer Flucht Gewalt beobachtet oder selbst erlebt haben. Außerdem gibt es Tausende Flüchtlinge und Asylsuchende aus Subsahara-Afrika, die in Libyen bereits vor dem Konflikt Verfolgung und Misshandlungen ausgesetzt waren und nun unter schweren psychischen Problemen leiden (wie etwa Angst, Depressionen und Psychosen).

Auf der italienischen Insel Lampedusa betreut ÄRZTE OHNE GRENZEN sowohl Neuankömmlinge wie auch die Menschen in den Auffanglagern der Insel. Zwischen Februar und Juni 2011 hat ÄRZTE OHNE GRENZEN rund 15.000 Menschen unterstützt, die vor dem Konflikt in Libyen geflohen sind. Fast 1.800 medizinische Untersuchungen wurden allein am Hafen durchgeführt.

Im Auffanglager Mineo in Sizilien, wohin seit März 2011 ungefähr 2.000 Asylsuchende verschiedener Nationalitäten transferiert wurden, bietet ÄRZTE OHNE GRENZEN eine psychologische Betreuung an. Ausserdem beobachtet ÄRZTE OHNE GRENZEN weiterhin genauestens die Lebensbedingungen der Flüchtlinge und Asylsuchenden und deren Zugang zu medizinischer Versorgung in den Auffanglagern auf dem italienischen Festland.

## **Prekäre Lage für Flüchtlinge in Tunesien und Italien**

In Italien und Tunesien sitzen diese Flüchtlinge, Migranten und Asylsuchenden nun auf unbestimmte Zeit in prekären Unterkünften fest. Diese behelfsmäßig ausgerüsteten Durchgangslager sind keinesfalls als längerfristige Unterkunft geeignet. Die Bewegungsfreiheit ihrer Insassen ist stark eingeschränkt, so dass die Unterbringung praktisch einer Gefangenschaft entspricht.

Diese Situation hat gravierende Auswirkungen auf die psychische und körperliche Gesundheit besonders anfälliger Neuankömmlinge, etwa von unbegleiteten Minderjährigen, Kindern, Schwangeren und Opfern von Gewalt und Menschenhandel. Sowohl in Tunesien wie auch in Italien sind diese Unterkünfte für niemanden länger als ein paar Tage tragbar, vor allem nicht für die Schwächsten unter ihnen.

Das Lager Choucha befindet sich mitten in der Wüste. Die Bewohner sind extrem hohen Temperaturen und regelmäßigen Sandstürmen ausgesetzt, die das Leben im Lager zusätzlich erschweren. Die Hygienebedingungen sind besorgniserregend, da es zu wenige Latrinen und Duschen gibt und Abfälle nicht auf angemessene Weise entsorgt werden können. Zugang zu sekundärer Gesundheitsversorgung ist im Lager nicht vorhanden, und Überweisungen an Einrichtungen außerhalb des Lagers werden von tunesischen Soldaten streng überwacht. Seit Ende Mai stellen Teams von ÄRZTE OHNE GRENZEN die medizinische Grundversorgung im Lager Choucha sicher. Mehrere Flüchtlinge wurden wegen Verletzungen (Knochenbrüche, Schusswunden und

Messerstiche) im Zusammenhang mit den jüngsten Gewaltausbrüchen innerhalb des Lagers im Mai behandelt. Andere Krankheiten sind auf die schlechten Lebensbedingungen im stark überfüllten Lager zurückzuführen (wie etwa Durchfall, Hautkrankheiten und Atemwegserkrankungen). Zudem leiden die Menschen an chronischen Krankheiten (wie Diabetes und Bluthochdruck). ÄRZTE OHNE GRENZEN weitet zurzeit die bestehenden Aktivitäten weiter aus, um noch besser auf die medizinischen Bedürfnisse der Lagerinsassen reagieren zu können.

In den vergangenen Wochen hat ein Team von ÄRZTE OHNE GRENZEN zum zweiten Mal innerhalb von zwei Monaten die Lebensbedingungen in mehreren Durchgangs- und Aufnahmezentren in Sizilien untersucht (in Rosolini, Pozzallo, Porto Empedocle, Pantelleria und Cagliari). Obwohl nicht alle Einrichtungen einen offiziellen rechtlichen Status haben, sollten sich Asylsuchende gemäß Gesetz maximal 48 Stunden darin aufhalten – und dennoch haben unsere Teams Flüchtlinge und Asylsuchende getroffen, die seit 40 Tagen dort festgehalten werden<sup>8</sup>. In mehreren dieser Zentren sind praktisch keine Hilfen verfügbar, weder medizinische Versorgung, noch Kulturvermittler oder Rechtshilfe, genauso wenig wie Informationen jeglicher Art, geschweige denn ein Telefon. Die Menschen – darunter auch Schwangere und Kranke – liegen auf Matratzen am Boden und es gibt keine Rückzugsmöglichkeit für Frauen oder Familien.

In Lampedusa werden besonders verletzte Gruppen wie schwangere Frauen, unbegleitete Minderjährige sowie Opfer von Folter oder sexueller Gewalt systematisch in geschlossenen Einrichtungen festgehalten. Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichts befinden sich 450 unbegleitete Minderjährige in Durchgangslagern in Sizilien (Pozzallo, Porto Empedocle, Mineo, Caltanissetta), da keine geeignete Unterkunft für sie vorhanden ist. Über 300 von ihnen wurden mehrere Wochen lang in solchen Zentren festgehalten, 80 davon mehr 30 Tage lang. Diese Methoden stehen in eklatantem Gegensatz zu europäischen und internationalen Abkommen<sup>9</sup>.

Da Frauen und Männer in den Zentren auf Lampedusa nicht konsequent getrennt werden, warnte ÄRZTE OHNE GRENZEN die Behörden ausdrücklich vor der Gefahr sexueller Übergriffe – leider wurde am 18. Juni ein erster Fall von sexueller Gewalt gemeldet.

ÄRZTE OHNE GRENZEN hat schon mehrmals umfangreiche Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Flüchtlinge in Italien und Tunesien gefordert. Trotz wiederholter Treffen mit den italienischen Behörden in den vergangenen zwei Monaten haben sich die Aufnahmebedingungen in den italienischen Aufnahme- und Durchgangszentren nicht verbessert. Im Gegenteil: Die Lage verschlimmert sich mit täglich Hunderten von neuen Flüchtlingen zusehends.

Während sich die Lebensbedingungen weiterhin verschlechtern, ist auch die Sicherheit immer stärker gefährdet. Am 22. Mai ist im Lager Choucha ein Feuer ausgebrochen, das vier Tote forderte und 20 Zelte niederbrannte. Am 24. Mai führten ein weiterer Gewaltausbruch und Demonstrationen innerhalb des Lagers zum Tod von sechs Menschen, vielen Verletzten und 200 niedergebrannten Zelten. ÄRZTE OHNE GRENZEN behandelte 35 Verwundete, einige Flüchtlinge mussten ins Krankenhaus eingeliefert werden.

---

<sup>8</sup> Einige Personen sitzen seit dem 6. Mai 2011 im Rosolini-Zentrum fest, ohne dass weitere Schritte eingeleitet wurden.

<sup>9</sup>Richtlinie des Europäischen Rates über Minimalstandards für Asylsuchende (2003/9/EC), und UN-Konvention über die Rechte des Kindes.

*"Seit ich in Mineo angekommen bin, gehe ich den ganzen Tag im Kreis. Es ist wie im Gefängnis. Seit zwei Monaten sagen sie uns, wir würden unsere Papiere kriegen, doch nichts passiert. Die Zeit vergeht und ich weiss nicht einmal, wie meine Familie ohne mich überlebt. Ich denke ständig an sie und es macht mich krank. Vor lauter Sorge kann ich nicht essen."*

*(Abdul, 42, aus Niger, im Zentrum in Mineo)*

In Choucha und Mineo dauern die Verfahren zur Flüchtlingsanerkennung extrem lang und sind wegen des allgemeinen Informationsmangels nicht transparent. Am 20. Juni brachen in Mineo Unruhen aus – aus Protest gegen die Tatsache, dass es der Asylkommission nicht gelang, mehr als einen Antrag pro Tag zu bearbeiten. Und dies in einem Zentrum, in dem 1.800 Menschen untergebracht sind, die den Gedanken nicht ertragen können, mehrere Jahre<sup>10</sup> dort verbringen zu müssen. In Choucha kam es vor, dass Menschen, die ein Interview zur Flüchtlingsanerkennung beantragten, den Termin nicht vor Februar 2012 erhielten.

### **Drittstaatsangehörige im Transit gefangen**

Während die Mitarbeiter von *ÄRZTE OHNE GRENZEN* ihre Hilfe auf ein zusehends größeres Gebiet ausweiteten, hörten sie immer wieder Geschichten, wie es ihren Patienten bei der Flucht ergangen war. Viele mussten unter schwersten Bedingungen die Wüste durchqueren, mit nur wenig Proviant und Wasser. Einige waren bereits in ihren Heimatländern Opfer von Gewalt geworden oder mussten den Tod von Menschen mit ansehen, die es nicht bis nach Libyen geschafft haben.

Für einige war das Leben in Libyen schon vor dem Krieg eine traumatische Erfahrung. Die Mehrheit derjenigen, die im Lager Choucha psychologische Betreuung in Anspruch nimmt, war vor dem Krieg in Libyen aufgrund ihres illegalen Status gefangen gehalten worden. Viele wurden beim Versuch, Europa zu erreichen, zurückgewiesen und verhaftet (push-back<sup>11</sup>). In den libyschen Gefängnissen erwartete sie ein Albtraum: unmenschliche und erniedrigende Bedingungen, Gewalt, Erpressung und sexueller Missbrauch. Viele von ihnen sind geflohen, als die NATO Libyen bombardierte. Diese traumatische Erfahrung lastet immer noch schwer auf ihnen, und mit dem erneuten Hin und Her zwischen Lagern und Auffangzentren werden die schlimmen Erinnerungen aufs Neue geweckt.

*"Ich habe 4 Monate in einem libyschen Gefängnis verbracht. Jeden Tag wurde ich geschlagen. Drei Wochen lang konnte ich nicht mehr aufstehen. Auch heute leide ich noch unter meinen Verletzungen. Ich musste sieben Menschen begraben, darunter drei schwangere Mädchen. Hätte ich mich geweigert, hätten sie mich zusammen mit den Leichen in die Grube geworfen."*

*(Abdul, 23, Elfenbeinküste, im Lager Choucha)*

*"Als Tripolis von der NATO bombardiert wurde, blieb mir nichts anderes übrig, als erneut zu fliehen."*

*(Elias, aus Äthiopien, im Lager Choucha)*

---

<sup>11</sup> Der Begriff "push-back" entstand durch ein Abkommen zwischen Italien und Libyen: "Treaty of Friendship, Partnership and Cooperation between the Italian Republic and Great Socialist People's Libyan Arab Jamahiriya", das am 30. August 2008 unterzeichnet wurde, um Schiffe mit Migrant\*innen, Flüchtling\*innen und Asylsuchend\*innen abfangen und nach Libyen zurückschicken zu können.

Laut dem Psychologen von ÄRZTE OHNE GRENZEN in Choucha ist mit einer Zunahme psychologischer Probleme zu rechnen. „Diese Menschen stecken in einem Lager fest und haben viel Leid erfahren. Da keine Aussicht auf Besserung besteht, durchleben sie die Ängste immer wieder aufs Neue. Sie sind sozusagen in einem Teufelskreis von seelischem Leid gefangen. Manche Patienten durchleben Momente, in denen sie gefoltert wurden, noch einmal und spüren dabei immer wieder körperlichen Schmerz.“

*"Uns geht es nicht gut hier. Die Lebensbedingungen sind hart. Wir wollen arbeiten, wir wollen leben, und wir wollen weiterziehen. Hier gibt es nichts. Wir können nicht so weitermachen und vom Betteln leben. Genau das tun wir hier: Wir stehen an, um für Essen zu betteln."*

*(Emmanuel, 40 Jahre, D.R. Kongo, Choucha-Lager)*

ÄRZTE OHNE GRENZEN hat im Rahmen der psychologischen Betreuung der Flüchtlinge festgestellt, dass die meisten Menschen in Choucha Unsicherheit in Bezug auf ihre jetzige Situation und in Bezug auf die Zukunft verspüren; dazu kommen psychische Beschwerden und Ängste aus ihrer Vergangenheit. Die Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN hören immer wieder Geschichten von Flüchtlingen und Migranten, die in Libyen körperlich angegriffen, beraubt oder sogar getötet wurden. So waren viele bereits geschwächt, als der Konflikt begann, und waren bei ihrer Flucht auf Hilfe angewiesen. Einige wurden von internationalen Organisationen evakuiert, die meisten jedoch landeten bei Schleppern und legten somit ihr Schicksal abermals in die Hände von Fremden – in der Hoffnung, auf diese Weise zu überleben. Die Flüchtlinge erreichten die Grenzen mit so gut wie nichts; einige waren verletzt und benötigten dringend medizinische Hilfe. Sie ließen alles zurück, was sie hatten: den Lohn für viele Jahre harte Arbeit, ihre Hoffnung auf ein würdiges Leben. Andere wurden bei Ausbruch des Konflikts aus Auffanglagern entlassen, ohne Wasser oder Nahrung in Lastwagen gesteckt und an der tunesischen Grenze wieder abgesetzt.

Für diejenigen, die in Italien ankommen, ist die Unsicherheit über die Anerkennung ihres Flüchtlings- oder Asylbewerberstatus sowie die Unkenntnis über ihre Rechte eine weitere Belastung.

*"In Mineo ist jeder Tag gleich. Wir erhalten keine Informationen. Wir haben keine Beschäftigungsmöglichkeit. Ich frage mich, wozu ich am Leben bin. Wenn ich sterbe, wird niemand weinen. Wir schlafen, stehen auf, essen dreimal am Tag. Aber wir wissen nicht, wie es weiter geht. Wir sind einfach hier. Meine Zukunft beginnt dann wieder, wenn ich weiß, was ich tun möchte. Aber jetzt weiß ich gar nichts."*

*(Akin, 34, aus Nigeria, im Zentrum in Mineo)*

ÄRZTE OHNE GRENZEN hat schon mehrmals auf die extreme Verletzlichkeit von Flüchtlingen und Migranten im Libyen-Krieg hingewiesen<sup>12</sup>. Ohne angemessene langfristige medizinische und psychologische Betreuung und nach oftmals mehrmonatiger Gefangenschaft sind sie schlecht dafür gewappnet, mit schwierigen Aufnahmebedingungen zurechtzukommen und ein Verfahren um Asyl und Rechtsschutz zu beginnen.

Deshalb ruft ÄRZTE OHNE GRENZEN die lokalen Behörden und die zuständigen internationalen Organisationen dazu auf, die langfristigen Bedürfnisse dieser Menschen zu berücksichtigen. Opfer von Konflikten, Folter und sexueller Gewalt müssen so rasch wie möglich als solche erkannt und entsprechend behandelt werden, falls nötig mit spezieller medizinischer Versorgung und psychologischer Betreuung.

---

<sup>12</sup> siehe Fussnote 6.

## Schlechte Aufnahmebedingungen treiben Kriegsoffer abermals in die Flucht

Die neuerlichen traumatischen Erfahrungen der Menschen im Lager Choucha haben die verzweifelte Stimmung noch verschlimmert. Während die meisten bei ihrer Ankunft in Tunesien im März erleichtert waren und sich willkommen fühlten, sind sie nun mit sehr schlechten Lebensbedingungen konfrontiert und bangen um ihre Sicherheit – eine Verbesserung der Lage ist nicht in Sicht. Viele kehren zurück nach Libyen oder riskieren bei der Flucht über das Mittelmeer ihr Leben, in der Hoffnung, einen besseren Zufluchtsort vorzufinden. Die Flüchtlinge werden für alle sichtbar aus Choucha über die Grenze nach Libyen zurückgeschleust, bevor sie schließlich per Boot nach Italien gebracht werden.

„Weil sie keine Perspektive sehen, kehren immer mehr Flüchtlinge nach Libyen zurück. Sie sind in der verzweifelten Hoffnung auf eine bessere Zukunft bereit, nochmal ihr Leben zu riskieren. Jeden Tag verlassen Dutzende Personen Choucha Richtung Libyen. Sie brechen am helllichten Tag auf, damit sie die Grenze überqueren können, bevor es dunkel wird. Das ist äußerst besorgniserregend“, sagt Mike Bates, Landeskoordinator von ÄRZTE OHNE GRENZEN in Tunesien.

Die Teams von ÄRZTE OHNE GRENZEN in Lampedusa haben mehrere Personen getroffen, die auf ihrer Flucht nach Italien zuvor im Flüchtlingslager Choucha in Tunesien waren. Ein Nigerianer hatte am 6. Juni erstmals versucht, gemeinsam mit seiner Frau und zwei Kindern nach Italien zu gelangen. Beim Versuch, das Mittelmeer zu überqueren, ertranken die drei, wie 150 weitere Menschen auch. Der Mann überlebte, ging zurück nach Tunesien und erreichte schließlich am 11. Juni Lampedusa.

*"Ich bin seit einem Monat in Choucha, wohin soll ich jetzt gehen? Ich kann nicht zurück in mein Land, und ich kann nicht in dieser Wüste leben. So sieht unser Leben aus, wir sind jung, sitzen hier fest und können nichts tun. Ich muss es nochmals versuchen."*

***Elias, 23, aus Äthiopien, war im April mit 71 weiteren Passagieren in einem kleinen Fischerboot zur Reise übers Mittelmeer aufgebrochen. Er ist einer von nur 9 Überlebenden.***

## Schlussbemerkung

Während ÄRZTE OHNE GRENZEN versucht, die Auswirkungen der unangemessenen Aufnahme- und Lebensbedingungen der Flüchtlinge in Italien und Tunesien zu lindern, zwingen die anhaltenden Kämpfe in Libyen die Zivilbevölkerung weiterhin zur Flucht. Gleichzeitig verschärfen die europäischen Staaten – obwohl am Krieg beteiligt – ihre Grenzkontrollen sowie die Haft- und Rückführungsmaßnahmen gegenüber Flüchtlingen. Dies wurde von ÄRZTE OHNE GRENZEN bereits in einem offenen Brief an die Mitgliedstaaten der EU vom 19. Mai 2011 verurteilt.

Mit dem Argument, illegale Einwanderung zu bekämpfen und aus Angst, Anreize zu schaffen, verweigern die europäischen Staaten den Flüchtlingen und Asylsuchenden den Schutz und die menschliche Behandlung, die ihnen gebührt, und verurteilen sie damit zu einem Leben in einer rechtlichen Grauzone, was ihr Leiden noch verstärkt. Wie zum Beweis dieses unverantwortlichen und unmenschlichen Verhaltens hat Italien seine Vereinbarung mit Libyen zur Kooperation bei der Bekämpfung illegaler

Einwanderung mit dem libyschen Nationalen Übergangsrat<sup>13</sup> bereits erneuert. Das eröffnet von Neuem die Möglichkeit, Bootsflüchtlinge – darunter auch Asylsuchende und Flüchtlinge – abzufangen und ins Kriegsgebiet nach Libyen in eine ungewisse Zukunft zurückzuschicken<sup>14</sup>.

Der Flüchtlingsstrom nach Italien ist keine „illegale Einwanderung“, sondern eine Flucht, um das eigene Leben zu retten sowie Schutz und Sicherheit zu finden. Die gemeinsame internationale Verantwortung hört nicht an der libyschen Grenze auf. Die "Schutzverantwortung" für Zivilisten (Responsibility to Protect), auf die sich die westlichen Staaten beim militärischen Einsatz in Libyen berufen, gilt für alle Zivilisten – auch für die Flüchtlinge und Migranten, die in Libyen lebten, arbeiteten oder auf der Durchreise waren und dabei Opfer des Konflikts geworden sind. Zu den verletzlichsten und zugleich unsichtbarsten Opfern des Krieges gehören Drittstaatsangehörige, die in Tunesien und Italien Zuflucht suchen.

ÄRZTE OHNE GRENZEN erinnert alle kriegführenden Parteien und die Nachbarländer an ihre völkerrechtliche Verpflichtung zur Nicht-Zurückweisung (Non-Refoulement) und an ihre Verantwortung, ihre Grenzen offen zu halten und Flüchtlingen oder Asylsuchenden Schutz zu bieten. Die Menschen, die aus Libyen geflüchtet sind, dürfen nicht daran gehindert werden, ihr Staatsgebiet zu betreten oder dort zu bleiben. Schlechte Aufnahmebedingungen und fehlende Sicherheit dürfen Flüchtlinge und Asylbewerber auf keinen Fall daran hindern, einen sicheren Zufluchtsort zu suchen.

Nachdem sie zunächst in Libyen gefangen waren, sitzen ausländische Staatsbürger nun unter prekären Bedingungen und ohne Zukunftsperspektive in Lagern und Aufnahmezentren fest. Nachdem sie die Reise nach Libyen gewagt hatten, um dort Schutz und Sicherheit zu finden, treibt sie die erneute Ungewissheit erneut dazu, anderswo Zuflucht zu suchen oder gar ins Kriegsgebiet nach Libyen zurückzukehren, wo sie als Fremde am stärksten gefährdet sind.

ÄRZTE OHNE GRENZEN ruft die Staaten, die in den Krieg in Libyen verwickelt sind, die Vereinten Nationen und die Europäische Union dringend dazu auf, ihrer Verantwortung gerecht zu werden und Maßnahmen zu ergreifen, um die Aufnahme- und Lebensbedingungen der Kriegsflüchtlinge zu verbessern und um ihre Gesundheit und ihre Würde zu gewährleisten, wo immer sie Zuflucht suchen.

---

<sup>13</sup> Siehe "Memorandum of Understanding" zwischen Italien und dem Nationalen Übergangsrat, das am 17. Juni 2011 unterzeichnet wurde

<sup>14</sup> ÄRZTE OHNE GRENZEN verurteilte in einer Pressemitteilung diese Vereinbarung, die eine Verletzung der internationalen Verpflichtung der Nicht-Zurückweisung darstellt: „ÄRZTE OHNE GRENZEN verurteilt Initiative zur Abschiebung von Bootsflüchtlingen nach Libyen“, <http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/presse/pressemitteilungen/2011/pm-2011-06-23/index.html>